

Thomas Ritter

Die Terrassen von Baalbek

Das Hauptquartier der Götter

Baalbek ist Libanon großartigster architektonischer Schatz und kann mit Recht zu den Wundern des Altertums gezählt werden. Seine Tempel gehören nicht nur zu den erhabensten und größten, die je gebaut wurden, sondern auch zu den besterhaltensten. Erdbeben, Krieg und Vandalismus fügten im Laufe der Jahrhunderte Baalbeks Anlagen zwar beachtliche Schäden zu, zu denen man auch die mittelalterlichen Ergänzungen der Bauwerke rechnen muss. In den letzten hundert Jahren haben deutsche, französische und libanesische Archäologen Ausgrabungs- und Restaurationsarbeiten vorgenommen, die dem heutigen Besucher einen wirklichkeitsnahen Eindruck der ursprünglichen Anlage vermitteln.

Kaum ein Archäologe oder Fremdenführer hört es gern oder räumt dem auch nur eine Wahrscheinlichkeit ein, doch eine Tatsache ist, dass es gerade die ältesten und oftmals nicht genau datierbaren Bauwerke auf unserem Planeten sind, die den Eindruck erwecken, „übermenschlich“ zu sein. Hauptindizien dafür sind die Anonymität der Bauten, Überlieferungen, die wegen ihres „überirdischen“ Charakters stets ins Reich der Fabel verwiesen werden und die so genannte Mono- oder Megalithbauweise. „Monolith“ bedeutet „Aus einem Block“ und bezieht sich auf die einstige Verbauung sehr großer Steinblöcke. „Megalith“ - wörtlich „großer Stein“ - bezeichnet eigentlich das Gleiche, stellt aber eine Steigerung dar. „Megalithen“ sind die Stein gewordene Tatsache, dass ausgerechnet die ersten Architekten nicht klein auf klein bauten, sondern mit Steinquadern von teils unglaublichen Abmessungen und kaum vorstellbarem Gewicht hantierten. Weltweit spricht man daher auch von „Megalithkulturen“, zu denen eng gefugte Mauern aus bisweilen etwa 400 Tonnen wiegenden Blöcken ebenso gehören; wie das aus einem Stück gefertigte Sonnentor mit seinen über zehn Tonnen Gewicht in Tiahuanaco.

Anonyme Riesenmauern exaktester Bearbeitung finden sich im so genannten Taltempel bei Gizeh. Die gigantischen Memnonkolosse und die bis zu 500 Tonnen schweren ägyptischen Obeliskten, von deren Fertigung ein einziges „unvollendetes“ Exemplar in



Unterwegs im Libanongebirge

einem Steinbruch nahe Assuan kündet, sind weitere Zeugen dieser bislang kaum erforschten und noch weniger verstandenen Kultur.

Nicht anders sieht es in Europa aus. Im hohen Norden, in Deutschland, Frankreich, England oder gar auf der Urlaubsinsel Mallorca finden sich Spuren einstiger Baumeister, die offenbar nur allzu leicht mit tonnenschweren Steinquadern arbeiteten.

Dabei sind die aufgeführten Monumente noch regelrechte Leichtgewichte, denn die größten jemals bearbeiteten und transportierten Megalithen befinden sich im Libanongebirge auf rund 1.150 Metern Höhe über dem Meeresspiegel unter und in der Nähe eines römischen Jupitertempels, der auf einem riesenhaften älteren Fundament basiert. Allein dieses Fundament ist stattliche dreizehn Meter hoch und erstreckt sich über rund 7000 Quadratmeter (106 x 69 Meter). Es ist bekannt als die „Terrassen von Baalbek“ - die Götterbezeichnung „Baal“ findet sich nicht grundlos im Namen des Bauwerks. Eigentlich bedeutet sie „Herr“ - Baalbek heißt demzufolge „Herr der Quelle“, denn Bek heißt übersetzt „Quelle“. Diese Quelle trägt heute den Namen *Ras el-Ain*. Sie ist seit dem Altertum bekannt. Hier finden sich ebenfalls Reste eines Altars und eines Nymphäum aus römischer Zeit sowie einer 1277 erbauten mamelukkischen Moschee.

In der hellenistischen Zeit (-333 bis 64) identifizierten die Griechen den Gott von Baalbek mit ihrem Sonnengott und nannten den Ort Heliopolis - „Stadt der Sonne“. Sie vergrößerten das Tempelgelände und legten auf dem westlichen Teil eine podiumsähnliche Erhöhung an, um darauf einen Tempel der klassischen Form errichten zu können, der jedoch nie gebaut wurde. Spuren des geplanten Projekts lassen sich aber noch heute erkennen. Erst die Römer sollen hier den großen Tempel geschaffen haben, dem sie ihrem Hauptgott Jupiter weihten. Die Bauarbeiten für den Tempel wurden gegen Ende des -1. Jahrhunderts begonnen und näherten sich in den letzten Jahren der Herrschaft des Kaisers Nero (37 bis 68) ihrem Abschluss.

Baalbek ist ein inoffizielles Weltwunder. Eine vorläufige Bestandsaufnahme der exakt bearbeiteten, doch eben anonymen Blöcke zeigt auf, was in und um Baalbek bereits lange vor den Römern bewegt wurde. Da sind zunächst neun exakt geschnittene Steinquadern von jeweils etwa zehn Metern Länge, vier Metern Höhe, drei Metern Breite und je 320 Tonnen Gewicht. Außerdem ist in den Terrassen von Baalbek das berühmte „Trilithon“ verbaut - drei passgenau gefugte Quader von zwanzig Metern Länge, vier Metern Höhe, 3,60 Metern Breite und über 800 Tonnen Gewicht pro Stück.

Der größte bearbeitete Steinblock



Bauten auf der Plattform des Jupitertempels

befindet sich jedoch außerhalb des Ortes. Er trägt die Bezeichnung „Stein des Südens“ oder „Midi“. Seine Eckdaten sind im wahrsten Sinne des Wortes atemberaubend. Der „Midi“ ist 21,72 Meter lang, 4,25 Meter hoch und 5,35 Meter breit. Das ermittelte Gewicht liegt bei 1.211 Tonnen.

Wie um alles in der Welt bewegten die Menschen damals dieses Gewicht ohne technische Hilfe? Auf Holzkufen und mit Muskelkraft, so will es jedenfalls die „seriöse Lehrmeinung“. An einigen Quadern – aber eben nicht am „Midi“ oder an den Blöcken des Trilithon - wurden mehrere tiefe und schmale Löcher beobachtet. Sie werden als „Wolfslöcher“ bezeichnet und sollen der Aufnahme einer trapezförmigen Metallkonstruktion, des „Wolfes“ gedient haben, die einen herausnehmbaren Mittelteil hatte. An einer solchen

Konstruktion konnten die Quader aufgehängt werden. Jedes Wolfsloch konnte rund fünf Tonnen Gewicht tragen, entsprechend viele Löcher brauchte ein Quader. Zum Heben sollen dann bewegliche Kräne oder Holztürme mit Flaschenzügen in mehrfacher Übersetzung genutzt worden sein.

Pardon, aber hier endet die Vorstellungskraft. Nach dieser Rechnung müsste der „Midi“ mindestens 242 solcher Wolfslöcher haben, um bewegt zu werden. Das Nichtvorhandensein dieser Löcher wird von der Schulwissenschaft mit dem Argument wegerklärt, bei diesem Block handle es sich eben um ein unvollendetes Exemplar. In jeder Arbeit zu Baalbek kann man das nachlesen. Dennoch entspricht diese Darstellung nicht den Tatsachen. Bei meiner Libanonreise im Dezember 2004 konnte ich durch eigenen Augenschein feststellen, dass der „Midi“ keineswegs mehr mit dem Boden des so genannten „Steinbruches“ verbunden ist. Vielmehr handelt es sich bei diesem Block um einen vollkommen bearbeiteten Stein, der sich wohl auf dem Transport zu den Terrassen von Baalbek befand, sein Ziel jedoch aus unbekanntem Gründen nicht mehr erreichte. Bis heute kann also niemand überzeugend erklären, auf welche Weise die mächtigen Steinblöcke aus dem mehr als einen Kilometer entfernten Steinbruch im Tal zum Tempelgelände transportiert werden konnten. Man hat keinerlei Hinweise auf einen Transportweg gefunden.

Ungeklärt sind auch die technischen Hilfsmittel, die zweifellos für die Beförderung und die präzise Platzierung der gewaltigen Quader hoch über dem Boden zum Einsatz gekommen sein müssen. Stellen wir in diesem Zusam-

menhang die vorhin aufgeworfene Frage einmal anders. Wie würden wir solche Schwergewichte heute – also etwa 4000 Jahre später - bewegen? Im „Mysterypark“ von Interlaken versucht ein interessantes Modell die Antwort darauf zu geben. Diese Darstellung zeigt jedoch, dass wir heute selbst mit modernsten Autokränen nicht in der Lage wären, den „Midi“ zu transportieren, so wie es die Baumeister Baalbeks offensichtlich einst getan haben. In einem weiteren Steinbruch bei *Al Kiyyal*, südwestlich der Stadt, hinter *Qubbat Duris*, finden sich tiefe künstliche Schächte, die den Eingang zu einer noch nicht vollständig erforschten Unterwelt bilden. Die Begehung dieser Tunnel ist aufgrund der Hinterlassenschaften des libanesischen Bürgerkrieges mit einem unkalkulierbaren Risiko verbunden.

Kehren wir nach dem Ausflug zum „Midi“ nun wieder zu den Terrassen von Baalbek zurück, welche vor allem den Unterbau des mächtigen Jupitertempels bilden. Baalbeks Tempel entstanden auf einem möglicherweise künstlich aufgeschütteten Hügel, der mindestens seit dem Ende des -3. Jahrtausends als eine heilige Stätte diente, über die bis heute jedoch nur geringe Kenntnis vorliegt. Die Tempelanlage von Baalbek umfasst Tempel, die Jupiter, Bacchus und Venus zugeordnet werden. Von dem vierten Tempel, möglicherweise einem Merkur geweihten Heiligtum auf dem *Scheich Abdallah Hügel* sind nur noch die Reste einer Treppe zu sehen.

Das Erste, das der Besucher der gewaltigen Anlagen wahrnimmt, sind die noch stehenden sechs korinthischen Säulen des Großen Tempels, d. h. des Jupitertempels, welche 22 Meter hoch in den Himmel ragen und mit ihren Architraven (Querbalke über den Säulen) eine Vorstellung von der Gewaltigkeit der ursprünglichen Anlage vermitteln. Allein die untersten Säulentrommeln wiegen pro Stück 62 Tonnen. Der gesamte Komplex des Tempels umfasst den Eingang, also die Propyläen, den sechseckigen Vorhof, den Großen Hof und schließlich den Jupitertempel selbst. Der Große Hof mit einer Fläche von 134 mal 112 Meter umfasste alle hauptsächlichen Kulteinrichtungen und war auf der abgeflachten Spitze eines künstlichen Hügels gebaut worden. Auf der Ost-, Nord- und Südseite des Hügels stützten Anlagen mit mächtigen Gewölben den Hügel, was auf der Westseite durch das Podium des Tempels bewirkt wurde. Diese Konstruktionen dienten sowohl als Stütze für die Säulenhallen und die halbrunden oder eckigen, nischenähnlichen, sich auf den Hof öffnenden Räume, die als Ställe und Magazine genutzt wurden.



Stein des Midi

Die Gewölbe vermitteln einen überzeugenden Eindruck, dass der römische Tempel auf einer weitaus älteren Anlage erbaut wurde. Hier finden sich bis in eine Höhe von etwa drei Metern riesige, exakt bearbeitete Steinblöcke, die von einem römischen Tonnengewölbe überdeckt sind. Während sich das Gewölbe in einem ausgezeichneten Zustand präsentiert, weisen die tragenden Fundamentmauern starke Verwitterungsspuren auf. Dies ist ein Indiz dafür, dass diese Steine über Jahrhunderte, möglicherweise sogar Jahrtausende Wind und Wetter offen ausgesetzt waren, ehe die Römer das Gewölbe darüber bauten. Im Gegensatz zu dem Tonnengewölbe, welches römische Inschriften aufweist, sind die Megalithen des Fundamentes anonym. Sie zeigen weder Verzierungen noch Inschriften.

In der Mitte des über den Gewölben liegenden großen Hofes stehen zwei mächtige Gebilde - ein restaurierter Altar und ein Turm mit den unteren erhaltenen Abschnitten. Der ins 1. Jahrhundert datierte Turm, der von zwei allein stehenden Säulen flankiert wurde, sollte wahrscheinlich den Priestern ermöglichen, bei Kulthandlungen von der Höhe des Turmes her den Kontakt mit Jupiter im Tempel zu halten. Nördlich und südlich von Turm und Altar befanden sich zwei mit Reliefs reich verzierte Wasserbassins.

Diese Anlagen wurden am Ende des 4. Jahrhunderts bei der Errichtung einer christlichen Basilika auf dem Tempelgelände zerstört. Durch die Propyläen, den hexagonalen Vorhof und den Großen Hof gelangte der Gläubige endlich zum Jupitertempel. Der Tempel, den man über eine monumentale Freitreppe erreicht, misst 88 mal 48 Meter



Innenansicht des Bacchustempels



Reliefs am Bacchustempel

und steht auf einem Podium dreizehn Meter über dem umliegenden Gelände und sieben Meter über dem Großen Hof. Ursprünglich war der Tempel außen von 54 Säulen umgeben, die in großen Stücken auf dem Boden liegen. Die sechs noch stehenden Säulen sind durch ein mit Stier- und Löwenköpfen verziertes Gebälk verbunden.

Nächst der Jupiter-Tempelanlage steht getrennt der in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts errichtete Bacchustempel, welcher besonders gut erhalten ist. Während der Jupitertempel oder Große Tempel der öffentlichen Verehrung der heliopolitanischen Triade bestimmt war, wurde im so genannten Kleinen Tempel möglicherweise ein geheimnisvoller Kult der Initiierten um den Jungen Gott von Baalbek zelebriert, der wohl als Sonnen- und Wachstumsgottheit galt.

Es sind die in die Portalseiten eingearbeiteten Darstellungen von Wein und Mohn und einigen bacchantischen Szenen, welche die Identifizierung des Tempels mit dem Gott Bacchus nahe gelegt haben. Dreiunddreißig Stufen führen zum Eingang des Tempels hinauf, der seinerseits auf einem fünf Meter hohen Podium gebaut ist. Das monumentale Portal und der Blick in das reich verzierte Innere des Tempels gehören zu den schönsten Anblicken von Baalbek. Der Turm an der Südostecke des Tempels ist ein gutes Beispiel mamelukkischer Befestigungsanlage. Eine Turmbesteigung bietet einen lohnenden Ausblick.

Während die Archäologen ganz überwiegend den Bau der Tempel von Baalbek in die römische Zeit verlegen, wissen arabische Legenden von den Geschehnissen um die „Feste auf dem

Berg Libanon“, die bis zum mythologischen Beginn des Menschengeschlechts reichen. Die Anlage ginge demnach auf Adam und Eva zurück, die nach der Vertreibung aus dem Paradies im Libanongebirge gelebt haben sollen. Noch heute wird Adams Grab übrigens in dem nicht weit von Baalbek entfernten Ort *Zebdami* gezeigt. Selbst Noah soll angeblich in der Umgebung von Baalbek beigesetzt sein.

Nachdem Kain seinen Bruder Abel in einer Schlucht des Antilibanon-Gebirges erschlagen hatte, soll er nach einer weiteren Legende hier vor dem Zorn Gottes Zuflucht gesucht haben. Der Mönch Johannes Maro, vom Papst im Jahr 680 zum Patriarchen des Libanons ernannt, überlieferte diese Sage.



Mittelalterliche Überbauungen



Zitadelle bei Faqura

„Die Feste auf dem Berg Libanon ist das älteste Gebäude der Welt. Kain, der Sohn Adams, erbaute sie im Jahr 133 der Schöpfung in einem Wahnsinnsanfall. Er gab ihr den Namen seines Sohnes Henoch und bevölkerte sie mit Riesen, die für ihre Frevelhaftigkeit mit der Sintflut bestraft wurden.“

Einige dieser „Riesen“ haben wohl die Katastrophe überlebt, denn der biblische Nimrod soll sie zum Wiederaufbau der Anlage herangezogen haben, nachdem die Flut vorüber war.

„Nach der Sintflut, als Nimrod über

den Libanon herrschte, liess er Riesen kommen, die Feste von Baalbek wieder aufzubauen, die so heißt zu Ehren Baals, des Gottes der Moabiter, welche den Sonnengott anbeteten.“

Griechen und Römer haben ihre Tempel also auf einen Unterbau errichtet, den es lange vor ihnen bereits gab. Niemand hat bisher den Versuch unternommen, die Menge der Steinblöcke zu errechnen, welche gebrochen, behauen und herbeigeschafft werden mussten, um die gigantische Plattform zu schaffen. So verwundert es nicht,

wenn die Legenden „Riesen“ als Baumeister überliefern.

Nach meinem Besuch in Baalbek bin ich der festen Überzeugung, dass diese gewaltige Bauleistung bereits zu einer Zeit erbracht wurde, die historisch heute nicht mehr fassbar ist. Eines der ältesten Epen der Weltliteratur, das auf Tontafeln niedergeschriebene sumerische Gilgamesch-Epos, wusste bereits von dem „Berg im Zedernwald“ zu berichten und bezeichnete ihn als „Wohnsitz der Götter“. Wer sich auch immer hinter diesen „Göttern“ verbarg, beherrschte bereits in jener Zeit technische Möglichkeiten, welche die unsrigen übersteigen. Die These des russischen Professors Modest Agrest, der bereits Anfang der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts vermutete, dass außerirdische Intelligenzen die Erbauer der Terrassen von Baalbek gewesen sein könnten, ist also keineswegs überholt.

Literatur

Ess, Margarete van, Heliopolis / Baalbek, Forschen in Ruinen 1898 – 1998, Berlin, 2001

El Jamal, Ibrahim Moustapha, Baalbek, Das Paradies der Götter, Baalbek, 1964

Jidejain, Nina, Baalbek, Heliopolis, City of the Sun, Beirut, 1998

Alle Fotos © Thomas Ritter

